

Einspruch auseinandersetzen müssen, der seit langem gegen die Kontinuitätsthese formuliert worden ist. Daß Krüger dazu die Größe nicht aufbrachte, mindert die Empfehlbarkeit seines Buches doch erheblich.

Johannes Süßmann

Jean Nicolas: La Rébellion française. Mouvements populaires et conscience sociale 1661–1789, Seuil, Paris 2002, 507 S.

Jean Nicolas hat mit diesem Band vollendet, was ein ähnlich gewichtiges Buch im Jahre 1988 angekündigt und auf dem Niveau der Forschungshypothesen und verwendeten Kategorien ausprobiert hatte: eine Gesamtschau der gewaltförmigen Konflikte und Erhebungen über mehr als ein Jahrhundert zwischen dem Beginn der persönlichen Herrschaft Ludwigs XIV. 1661 und dem Ausbruch der Revolution 1789. Mehr als 8500 Rebellionen hat der Verfasser mit Hilfe von 57 Kolleginnen und Kollegen, die ihre Regionalexpertise bereitwillig zur Verfügung gestellt haben, identifiziert. Frankreichs durch die Revolution vereinheitlichte Archivlandschaft macht solche nach gemeinsamen Standards durchgeführte Untersuchungen überhaupt theoretisch möglich, aber für ihre Realisierung wird eine enorme organisatorische Kraft und Disziplin benötigt. Nur selten gelingt es auch im Land der „Enquêtes“, für die Marc Bloch und Lucien Febvre schon in den 1930er Jahren heftig warben, ein solches Vorhaben zu vollenden und zu verhindern, daß es im Stadium beeindruckender, aber inkommensurabler Regionalmonographien stecken bleibt.

Nicolas hat mit der Formulierung eines Fragebogens begonnen¹ und die darin postulierten 72 Typen von Konflikten (die sich zu 15 Gruppen zusammenfassen lassen – vgl. die Übersicht S. 548–550) zunächst an bereits einigermaßen erforschten Gegenständen getestet. Nun legt er einen Gesamtüberblick vor, der alle mit physischer Gewaltanwendung verbundenen Auseinandersetzungen von Volksbewegungen (gegen Kirche, Staat, Municipalität und Grundherren sowie weitere Notabeln) und das gesamte Spektrum der Konflikte in der Arbeitswelt von Streitigkeiten über die Bezahlung bis zu größeren Streiks umfaßt. Im letzteren Bereich bezieht der Verfasser auch nicht gewaltförmige Proteste mit ein, während er sich sonst auf die registrierte Übertretung des Gewaltverbotes gegen Personen und gegen Sachen konzentriert.

Die geographische Verteilung zeigt bestimmte Zonen Frankreichs, die auf lange Sicht besonders anfällig für Erhebungen waren: Paris und seine Umgebung, Maine und Anjou, das Artois und die Picardie, das Bas-Languedoc, das Roussillon und Korsika. Dagegen blieben die Bretagne, Savoyen und die Provinzen des östlichen und mittleren Frankreich (mit Ausnahme des Elsaß und Lothringens) sowie die Normandie, das Orléanais und der Südwesten verhältnismäßig ruhig, wenn man die teilweise durchaus beträchtlichen Zahlen für rebellische Akte zur Bevölkerungszahl ins Verhältnis setzt (Karte S. 33).

Auf der Zeitachse erkennt man ein relativ niedriges Niveau bis um die Wende vom 17. zum 18. Jh., in dessen erstem Jahrzehnt ein Höhepunkt unverkennbar hervorsticht, gefolgt von

einem Abschwung bis zum Ende der 1730er Jahre, nach einem erneuten Anstieg bis Mitte der 1750er Jahre folgt noch einmal ein kurzer zehnjähriger Rückgang und danach ein kontinuierlicher Anstieg der Zahl von Erhebungen und sozialen Protestbewegungen bis zum Ende des Ancien Régime, so daß die Revolution auch vor diesem Hintergrund nicht als eruptiv in die Geschichte getretene neue Tendenz erscheint, sondern vielmehr als Fortsetzung eines Trends, der sich schon seit den 1770er Jahren abzeichnete.

Hinsichtlich der Größe der Orte, die sich als besonders anfällig für Erhebungen erwiesen, liegen die Dörfer mit weniger als 500 Einwohnern und die Städte mit mehr als 2000 Einwohnern gleichauf: jeweils reichlich 40% aller Erhebungen fanden hier statt, während in den nach der Bevölkerungszahl dazwischen liegenden *bourgs* signifikant weniger Unruhen ihren Ausgangspunkt nahmen.

Unter den Anlässen dominieren die Erhebungen gegen den Fiskus und hier vor allem gegen die Kassierung indirekter Steuern mit 39,1% aller von *Nicolas* und seinen Mitarbeitern registrierten Fälle, während rund ein Sechstel aller Unruhen (17,6%) auf den Streit um Lebensmittel und ihre Preise entfiel. 14,1% der Ausschreitungen richteten sich gegen repressive Akte des staatlichen Apparates. Nur 5,1% der Rebellionen waren direkt gegen die Grundherrschaft gerichtet, während es sich in 5,2% der Fälle um Protestbewegungen wegen der Löhne oder der Arbeitsbedingungen im Handwerk handelte. In den 3,1% der Unruhen, die auf religiöse Gründe zurückgeführt werden können, sind

Auseinandersetzungen um den Protestantismus, um den Status der Janzenisten, aber auch um die Anhänglichkeit zu lokalen Kulturen enthalten. In weniger als zwei Prozent der Fälle wurden municipale Autoritäten direkt attackiert, und in reichlich einem Prozent der Fälle spielten regionalistische Motive in den neu annektierten Gegenden wie dem Roussillon, dem Franche-Comté und auf Korsika eine Rolle. Nur gering war der Anteil jener Emeuten, die sich gegen öffentlich breit und strittig erörterte Reformideen des Staates richteten, und nur zwölf (von 8528) Erhebungen wandten sich gegen den Adel und seine Privilegien.

Diese wenige Daten resümieren in dürren Angaben den enormen materialen Reichtum der Studie von *Nicolas*, der sich zunächst den Akteuren auf beiden Seiten der Konflikte, den Vertretern der Staatsmacht und der niederen Gerichtsbarkeit, aber auch den organisierten Schmugglern und kriminellen Banden zuwendet und danach einzelne Typen von Erhebungen und diverse Anlässe für Unruhen Revue passieren läßt. Den Blick von oben, den die Quellen vorgeben, indem sie über den Tabubruch der Untertanen und die Strafverfolgung Auskunft geben, korrigiert der Verfasser immer wieder eindrucksvoll, wenn er die Folgen von Steuererhöhungen oder Einlagerungen von Militär für ein einzelnes Dorf anschaulich beschreibt und die Verletzung hergebrachter Normen durch die staatlichen Eingriffe schildert. Er kann sich dafür auf eine stattliche Bibliothek sozialgeschichtlicher Studien zur regionalen Agrargeschichte des Ancien Régime stützen, die vor 15-20 Jahren im Bewußtsein des Faches noch als bemerkenswerte Leistungen

und Grundlage des internationalen Erfolges der französischen Historiographie fest verankert waren, heute jedoch durch manchen *cultural turn* hinfert gespült scheinen. So ist es nicht das mindeste Verdienst von *Nicolas*, diesen ungeheuren Fundus an Wissen für eine Gesellschaftsgeschichte Frankreichs aus der Sicht der sozialen Erhebungen zu nutzen und damit auch neu zu erinnern (S. 551-585).

Insgesamt ein vorzügliches Buch, dem eine breite Rezeption zu wünschen ist, auch wenn sein Umfang auf diejenigen abschreckend wirken mag, die sich an die Darstellung komplexer historischer Vorgänge auf kaum mehr als 100 Seiten zu gewöhnen beginnen.

Matthias Middell

- 1 Zum Analyseraster vgl. J. Nicolas (Hrsg.), *Mouvement populaires et conscience sociale XVIe–XIXe siècles*, Paris 1985.

Philippe Castellano: Enciclopedia Espasa – Historia de un aventura editorial, Editorial Espasa Calpe, Madrid 2000, 582 S.

Das 19. Jh. gilt als das Zeitalter der Enzyklopädien. Gegenstand von *Philippe Castellanos* Werk ist die *Enciclopedia Universal Ilustrada Europeo Americana*, die erst im ersten Drittel des 20. Jh.s entstanden ist, jedoch hinsichtlich ihrer Entstehung noch im kulturellen Kontext des ausgehenden 19. Jh.s verankert ist. Die Frage, inwieweit die Enzyklopädien auch als die Kathedralen des 19. Jh.s betrachtet werden können, scheint dem Rezensenten gleichwohl interessant, wird

jedoch in der Studie nicht gestellt. Dabei scheint ein solch monströses Bauwerk wie die *Enciclopedia Universal Ilustrada*, die das gesamte Wissen der Welt abzubilden versucht und unter der kulturellen Hegemonie der katalanischen Kleriker entstanden ist, durchaus Anlaß zu einer solchen Überlegung zu bieten. Unzählige, oftmals anonym gebliebene Menschen haben teilweise über Jahrzehnt hinweg an der Entstehung dieses Kollektivkunstwerks zusammengewirkt – sowohl bei dem intellektuellen Schaffensprozeß in der Redaktions-Bauhütte als auch bei den Arbeiten in den Druckereien. Auch den unfreien Maurern dieses spanischen Monuments war die Komplizität von Wissen und Macht zutiefst bewußt; ihre Enzyklopädie sollte aber nicht als Einleitungskapitel für eine Revolution dienen, sondern vielmehr die traditionellen Werte der Kirche bestätigen und stabilisieren.

Die in Schweinsleder gebundene und bibliophil mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Ausgabe von *Castellanos* Arbeit ist in den 1990er Jahren in Rennes als Dissertation bei dem Spezialisten des spanischen Verlagslebens, Jean-François Botrel, entstanden. Bei der Arbeit handelt es sich nicht ausschließlich um eine Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte des spanischen Verlagslebens, sondern gleichzeitig auch um eine Regional- und Sozialgeschichte Kataloniens, die auch das intellektuelle Leben im ersten Drittel des 20. Jh.s untersucht.

Der aus der katalanischen Provinz Lleida stammende Autodidakt José Espasa Anguera (1839–1911) gründete 1860 in Barcelona zusammen mit seinem Bruder Pablo Espasa einen Verlag, der sich im 20. Jh. zu einem der